



An einem ganz gewöhnlichen Werktag...

Predigt zu Matthäus 9,9-13 am 8.6.2008

Sie kennen das geflügelte Wort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist“. Gerade in der Ablösephase der Kinder und Heranwachsenden gewinnt dieses Wort eine besondere Bedeutung, wenn der Einfluss des Elternhauses natürlicherweise nachlässt und die Gruppe der Gleichaltrigen, die „Clique“, mit ihren Werte- und Orientierungssystemen für Jugendliche mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. Sie alle, die Sie Kinder, Enkel oder Neffen/Nichten haben, wissen dies noch besser als ich. Und dies ist ja auch einer der wichtigen Orientierungspunkte unserer Gemeindepastoral hier in Bonifatius und dies seit 1947, als es die ersten Zeltlager gab. Und deshalb auch unser Bemühen, sowohl in den Jugendgruppen wie auch in der Offenen Arbeit im Rahmen des Jugendtreffs, soweit unsere Kräfte reichen, jungen Gästen einen Raum, einen Lebens- und Orientierungsraum zu eröffnen, innerhalb dessen sie auch mal ‚abhängen‘, ihr eigenes Leben entfalten und gestalten können. Soweit unsere Kräfte dazu reichen..... Daran habe ich gedacht als gestern (vorgestern) Abend, bei herrlicher Abendsonne, dort auf der Gemeindegewiese der Stammtisch der Messdiener zusammen war, hier im Rondell am Gemeindehaus sich die Leiterrunde traf, und davor im Innenhof eine Jugendgruppe zusammen war und sich auf die gemeinsame Nacht im Jugendtreff vorbereitete und freute. „Das ist Leben...!“ sagten staunend und anerkennend junge Eltern, die zu einem Klassentreffen ebenfalls auf der Gemeindegewiese beisammen waren. Wie viele unterschiedliche Berufungen kommen dabei zum Tragen, um diese vielfältigen Erlebniszfelder und Erfahrungen von Gemeinschaft zu ermöglichen??!! Sage mir, mit wem du umgehst.....

Jesus scheint sich mit der heutigen Berufungsgeschichte nicht an diese Regel zu halten. Er holt den Levi aus der in den Augen des Volkes verhassten Zollstätte und aus dem Milieu der verachteten Geldeintreiber heraus. Knapper geht es wirklich nicht. „Da stand Matthäus auf und folgte ihm.“ Jesus hat das Gespür, auf einen Menschen zuzugehen und ihn in den Jüngerkreis hineinzuholen, der – von seinen natürlichen Vorgaben her – eigentlich nicht dazu passt. Aber das läuft nicht immer so. Bei dem jungen Mann, den „Jesus lieb gewonnen hatte“, und den er offensichtlich gern in seiner Nähe behalten hätte, sagt Jesus überraschender Weise: „Geh zuerst und verkauf all deine Habe. Dann komm und folge mir nach!“ Da stellt Jesus offenbar schon Bedingungen, um einen ihm sympathischen Menschen in den Jüngerkreis zu holen. Und das Werben um diesen sympathischen jungen Mann endet ja selbst für Jesus enttäuschend negativ. Und später, bei der ersten Aussendung, gibt er seinen Mitarbeitern mit auf den Weg: „Wenn sie euch aufnehmen; gut; wenn sie euch nicht

aufnehmen, schüttelt den Staub von euren Schuhen ab“. Soll heißen: Dann habt ihr nichts mehr mit ihnen zu tun, wenn sie euch ablehnen.

Berufungsgeschichten sind Werktagsgeschichten: an der Zollstätte, unter Fischern am See, auf staubiger Straße. Berufungsgeschichten verlaufen mitten im Alltagsleben, nicht in feierlichen Gottesdiensten, so wichtig und notwendig unsere sonntäglichen Versammlungen für die gegenseitige Bestärkung und Unterstützung, der eigenen Berufung treu zu bleiben und diese dauerhaft zu leben, auch sind. Jede und jeder unter uns hat seine/ihre Berufung seit dem Tag unseres Getauftseins, und die gilt es zu entdecken und zu leben. Und beispielsweise auch: zu den Kleinen Schwestern des Charles de Foucault zu gehen und dort in einer Kommunität zu leben, kann auch eine Berufungsgeschichte sein, die es zu entdecken und zu leben gilt. Sicherlich seltener heute, aber umso erstaunlicher und ergreifender.

„Christliches Tun“, schreibt Klaus Berger einmal, „ ist nicht daran zu messen, ob es ‚gut gemeint‘ ist, sondern daran, ob die anderen sich anschließen können. Wirksam sein heißt: Anschließbarkeiten schaffen, auf ein Tun bedacht sein, das anderen eine Fortsetzung ermöglicht“ (Klaus Berger, Jesus, Pattloch Verlag München, 2004, S. 35).

Es gibt im Umfeld Jesu offensichtlich nicht einfach nur eine Richtschnur für eine pastorale Zielsetzung in bezug auf verschiedene Zielgruppen. Auf Kinder geht Jesus mit einer für damalige Verhältnisse erstaunlichen Offenheit zu – sehr zum Missvergnügen seiner erwachsenen, männlichen engsten Mitarbeiter. Diese waren darüber „not amused“, wie Markus ausdrücklich berichtet. Mit Frauen hat Jesus einen für damalige Verhältnisse überraschend natürlichen und wertschätzenden Umgang gepflegt. Einige seiner Jünger waren darüber sogar schockiert. Bei einzelnen Kranken – längst nicht bei allen -, oft mit langer Leidensgeschichte, bewirkt die Zuwendung Jesu geradezu therapeutische Veränderungen bis in den somatischen Bereich hinein. Aber Jesus kann auch schroff abweisen: „Weiche von mir, du Satan,“ zu Petrus; „Frau, was habe ich mit dir zu tun,“ zu Maria; „Ich bin nur zu den Kindern Israels gesandt“, als ihn eine ausländische Frau um Hilfe bittet; „Ihr Natternbrut!“ zu den Schriftgelehrten und Pharisäern.

Was ich damit sagen will: Jesus war nicht einfachhin „everyone's darling“. Es gibt offenbar unterschiedliche Schlüsselreize, die Begegnungsgeschichten gelingen lassen oder auch nicht. Berufungsgeschichten sind allemal Liebesgeschichten. Und Liebesgeschichten sind nicht selten auch Leidensgeschichten. Geschichten von schwierigen Konstellationen, konfliktreichen Entscheidungen, Geschichten von Umwegen und Abwegen, Enttäuschungen und dann aber auch glücklichen Umarmungen. Warum sollte es uns da einfacher und leichter ergehen als Jesus selbst?!